

Wenn nun, wie ich vermute, Hyperion das Pseudonym Hölderlins ist, wird man die traurige Einstellung dieses Dichters besser verstehen. Da er das Schöne, so wie er es verstand, nicht finden konnte, blieb ihm nur die Finsternis, die Verzweiflung und das Nichts, also mehr, als man braucht, um den Verstand zu verlieren.

Zur Chronologie von Hölderlins Werbebriefen an Ebel, Schelling und Goethe für die Zeitschrift 'Iduna'

Von

Monika Sproll

Hölderlin hat sein Zeitschriftenprojekt 'Iduna' maßgeblich in Briefen geplant und in ihnen um Mitarbeit geworben. Da neben den mindestens 19 Briefverlusten¹ die 55 bekannten Briefe und Dokumente, die die Genealogie und das ästhetische Programm des 'Iduna'-Plans betreffen, oftmals nur eingeschränkt überliefert sind oder Entwurfscharakter haben, liegt auf den für die Mitarbeit werbenden Briefentwürfen an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (B 186) und an Johann Wolfgang Goethe (B 187) ein besonderes Gewicht.² Mit dem von Hermann F. Weiss aufgefundenen Werbebrief Hölderlins an Johann Gottfried Ebel vom 6.7.1799 liegt nun ein gleichsam ‚autorisiertes‘ Dokument zum ästhetischen Programm der 'Iduna' vor, das aber Irritation auslöst:³ Denn vergleicht man diesen Brief mit dem Briefentwurf an Schelling⁴, der von Adolf Beck auf die erste Julihälfte datiert wurde, ferner mit dem zur selben Zeit entstandenen ähnlichen Entwurf an Goethe, so finden sich in den persönlichen Abschnitten und auch in den Ausführungen zum 'Iduna'-Programm wortwörtliche Übereinstimmungen. Es ist auffällig, wie Hölderlin sowohl seinen ehemals engen Freund Schelling als

¹ Von Hölderlins Briefen sind wenigstens neun, von an ihn gerichteten Briefen wenigstens zehn verloren.

² Die Briefe und Dokumente (B) werden zitiert nach ihrer Zählung in: Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, hrsg. v. Friedrich Beißner und Adolf Beck u.a., 15 in 8 Bdn., Stuttgart 1943-1985.

³ Der Brief an Johann Gottfried Ebel vom 6.7.1799 wird mit der Sigle (B an Ebel, 6.7.1799, Seite, Zeile) zitiert nach seiner Erstveröffentlichung durch Hermann F. Weiss: Ein unbekannter Brief Friedrich Hölderlins an Johann Gottfried Ebel vom Jahre 1799. In: Text. Kritische Beiträge, Nr. 5: Textgenese 1 (1999), 109-119, Text- und Faksimileabdruck 120-135.

⁴ Adolf Beck datiert den Entwurf als „sicher im Juli 1799 geschrieben, wohl in der ersten Hälfte.“ (StA VI, 952, 29 f.)

auch Ebel, zu dem die Freundschaft von respektvoller Distanz geprägt war, mit denselben persönlichen Gesten und Anreden bedenkt und damit in beiden Fällen einen formelhaften und gezwungenen Eindruck in Kauf nimmt. Die Differenzen der Brieftexte profilieren so weniger eine persönliche, sondern vielmehr eine thematische Varianz, in der das 'Iduna'-Programm unterschiedlich entworfen wird.

Wie es für die Herausgabe einer neuen Zeitschrift üblich war, hat auch Hölderlin an einem Ankündigungsschreiben für die 'Iduna' gearbeitet. Dieses mußte er einerseits thematisch mit seinem Verleger Johann Friedrich Steinkopf abstimmen, andererseits sollte die Zeitschrift für die anzuwerbenden Beiträge so interessant erscheinen, daß sie sich ungeachtet der geringen Reputation Hölderlins als Dichter und der Steinkopfs als Verleger und trotz der wenig lukrativen Honorare zu einer Mitarbeit entschließen würden. Da sein ursprünglicher Plan – eine Autorzeitschrift⁵ mit einem bestimmten ästhetischen Programm – Steinkopf gegenüber nicht durchzusetzen war, versuchte Hölderlin sodann, die drohende Heterogenität der Beiträge an ein diese transgredierendes ästhetisches Programm zurückzubinden. Er kündigte Steinkopf im Brief vom 18. Juni 1799 an, zusammen mit der Mitarbeiterliste ein Ankündigungsschreiben zu übersenden. Zu diesem künftigen Ankündigungstext bemerkt Hölderlin, er müsse sich in seiner Programmatik nach den gewonnenen Mitarbeitern richten, und versichert Steinkopf seine Absicht, strategisch geschickt zu werben.⁶

Von einem Ankündigungsschreiben oder einem programmatischen Text zur 'Iduna' ist das Fragment 'Aus dem Entwurf zu dem Programm der Iduna' überliefert, das aber mit diesem Brief in textgenetischer Abhängigkeit steht und daher eher als Grundlage des neu zu

⁵ Vgl. den ersten Planungsbrief an Neuffer vom 4.6.1799, StA VI, B 178, 323-325.

⁶ StA VI, B 181, 336, 34-42: „Vom Erfolge meiner Bemühungen um eine Anzahl von Mitarbeitern, die dem Journal zur Empfehlung dienen können, wie Sie es wünschen, werd' ich Ihnen Nachricht geben, sobald er mir durchgängig bekannt ist, und dann zugleich die Ankündigung, die sich darnach richten muß, Ihnen zur Einsicht überschicken. Ich kann Sie indeß versichern, daß ich so vielfältig und so zweckmäßig, als ich weiß und kann, mich adressiren werde, und daß kein guter Wille und keine Verlegenheit mich verdrießen soll, in die es uns setzt, wenn wir uns an Männer von Bedeutung wenden und einer unbefriedigenden Antwort aussetzen.“

verfassenden Ankündigungsschreiben anzusehen ist denn als dieses selbst.⁷ Hölderlin beabsichtigte, in seinen Briefen an zukünftige Mitarbeiter für seine Zeitschrift so zu werben, daß zugleich der Spielraum seines Zeitschriftenprofils als Ergebnis eines Aushandelns sichtbar werde. Dieser Spielraum sollte sich auch im Ankündigungsschreiben widerspiegeln. Ohne dies hier argumentativ verfolgen zu können, möchte ich zu dieser Deutung die These aufstellen, daß der Brief an Ebel sowie die beiden Briefentwürfe an Schelling und an Goethe deshalb zugleich Varianten, wenigstens aber Varianten eines Entwurfs dieses brieflich versprochenen Ankündigungsschreibens sind. Die thematische Varianz der drei Texte legt die Strategie Hölderlins offen, das ästhetische Programm der 'Iduna' jeweils unter dem Anspielungshorizont, der durch das Profil des jeweiligen Adressaten bestimmt ist, zu perspektivieren. Dies kann zugleich als eine Umsetzung von Hölderlins 'Iduna'-Programm verstanden werden.⁸

Ein Vergleich der drei Werbebriefe zeigt ihre enge textgenetische Abhängigkeit. Die folgende Analyse untersucht die Korrekturen des Briefs an Ebel kontextuell in Rücksicht auf ihre jeweiligen Entsprechungsstellen im Briefentwurf an Schelling.⁹ Aus dieser Analyse und einem Vergleich der beiden Texte resultiert, daß Adolf Becks Datierung des Briefentwurfs an Schelling auf die erste Julihälfte 1799 jetzt präzisiert werden kann. Er ist mit Sicherheit vor dem Brief an Ebel verfaßt worden, d.h. also vor dem 6.7.1799 einschließlich. Der Vergleich zeigt, daß der Briefentwurf B 186 an Schelling die unmittelbare oder mittelbare Vorlage für den Brief an Ebel ist. Ein entsprechendes Vorlagenverhältnis des Entwurfs an Goethe (B 187) für B 186 bzw. den Brief an Ebel kann nicht gleichermaßen eindeutig, doch aber plausibel gemacht werden. Anders verhält es sich mit dem gleichzeitig verfaßten Brief an Schiller (B 184). Die wenigen Reminiszenzen rhetorischer und inhaltlicher Art zu den anderen Briefen legen denselben Entstehungs-

⁷ Vgl. StA IV, 'Aus dem Entwurf zu dem Programm der Iduna', 220, 3 mit StA VI, B 181, 336, 28-31.

⁸ Vgl. dazu den Aufsatz der Verfasserin: „... mit platten Füßen im modernen Wasser“? Zum ästhetischen Programm von Hölderlins Zeitschriftenprojekt 'Iduna'. (Erscheint in: Sprache und Literatur, Jg. 35, 2004)

⁹ Als Entsprechung behandle ich hier neben wortwörtlichen Übereinstimmungen variante Textabschnitte, darunter fallen auch Ergänzungen und Auslassungen.

kontext nahe¹⁰, sind aber zu geringfügig, um auch für B 184 eine direkte textgenetische Abhängigkeit zu einem der anderen Briefe nachzuweisen. Im Vergleich zu diesen ist die fehlende Erörterung des Zeitschriftenprogramms auffällig und deutet geradezu auf eine Aussparung desselben hin – Hölderlin unterdrückt damit seine Konkurrenz zu Schiller.¹¹

Die folgende textgenetische Analyse entwirft für die Abhängigkeit der drei Texte ein Stemma.¹² Bei der ersten Übersicht über das Textmaterial fällt auf, daß der Briefentwurf an Schelling etwas kürzer ist als der an Ebel abgesandte Brief¹³, der abgebrochene Entwurf an Goethe ist am kürzesten. Als eine Reinschrift sollte der Brief an Ebel nur wenige Fehler vermuten lassen, tatsächlich finden sich auch nur achtzehn Korrekturen.¹⁴ Anhand des Faksimiledruckes wird deutlich, daß dieser

¹⁰ Vgl. StA VI, B 187, 350, 9 und B 184, 342, 16: „Ich habe im Sinne“ und B an Ebel, 6.7.1799, 124, 18 f. und B 184, 342, 16 f.: „die ich unter den Händen habe“. Die höfliche Entschuldigung einer Unbescheidenheit der Anfrage sowie die Bitte um Antwort findet sich auch im Briefentwurf an Goethe.

¹¹ Diese Bewertung des Werbebriefes an Schiller ist Ergebnis meines Aufsatzes zum ästhetischen Programm der 'Iduna' [wie Anm. 8].

¹² Die Darstellung geht dabei von der zu plausibilisierenden Analyse-Prämisse aus, daß B 186 für B an Ebel, 6.7.1799, als Vorlage gedient hat.

¹³ Beck zeigt im Kommentar, daß es sich beim Briefentwurf an Schelling (B 186) sicher um eine Version vor der verlorenen Reinschrift handelt (Adolf Beck, StA VI, 952-954). Auch in der Überlieferungsgeschichte findet Beck dafür ein Indiz. Gustav Schwab habe diesen aus anderen Quellen stammenden Entwurf an Schelling 1847 übersendet, weil dieser den Werbebrief nicht mehr besaß. Er hatte Hölderlins Werbebrief vielleicht, um Sophie Mereau und August Wilhelm Schlegel oder einen unbekanntes Dritten zu werben, weitergegeben (StA VI, 952, 32-953, 10). Die Schellingausgabe setzt dieser Einschätzung nichts hinzu. Vgl. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. v. Hans Michael Baumgartner, Wilhelm G. Jacobs, Jörg Jantzen und Hermann Krings, Reihe III: Briefe, Bd. 1: Briefwechsel 1786-1799, hrsg. v. Irmgard Möller und Walter Schieche, Stuttgart-Bad Cannstatt 2001, Kommentar zu 217, Z. 1 bis 220, Z. 7.

¹⁴ Ausgenommen der Verschreibungen innerhalb eines Wortes, so bei den editorisch nachgebildeten „Üb[b]erzeugungen“ (123, 2), „diese[n]m“ (124, 6), „d[ie]er“ (124, 7), „[f]ofern“ (124, 8), „Kunstprod[ri]nt“ (124, 16), „organis[irt]chen“ (127, 23), „[e]rnsteren“ (131, 4), „sto[ct]et“ (131, 14), „vorzügli[g]d“ (131, 22), „aufh[ät]t“ (132, 3), „Ih[nen]rer“ (132, 16), „Nach[t]richt“ (132, 19), „[d]um“ (132, 20), „[T]Vortrag“ (132, 22), „[.]“ (135, 8), „sprech[en]e“ (135, 16). Ferner ausgenommen sind die zwei Satzzeichen „;“ (132, 14).

Brief als ‚work in progress‘ entstanden ist. Selbst wenn ihm also eine oder mehrere Fassungen vorausgingen, so ist ebenfalls noch die endgültige Fassung gekennzeichnet von Korrekturen, die während und auch nach dem Niederschreiben eingefügt wurden. Die Analyse der achtzehn Korrekturen im Brief an Ebel ergibt in fünf Fällen eine Korrektur einer Stelle, zu der es gar keine Entsprechung in B 186 gibt:

- 1) 131, 22: Einfügung über der Zeile von „hat“. Es gibt hier aufgrund des Bezugs auf Ebels Buch keine Entsprechung zu B 186.
- 2) 132, 3: Direktüberschreibung von „höre“ durch „lese“ und
- 3) 132, 6: Einfügung eines sicher schon bei der Niederschrift geplanten „nicht“. Aufgrund der Bitte an Ebel, Humboldt zur Mitarbeit einzuladen, keine Entsprechungsstellen in B 186. Derselbe Kontext gilt für die beiden folgenden stilistischen Verbesserungen
- 4) 132, 8: Streichung von „zu“ und
- 5) 132, 8: Streichung von „zu“.

In dreizehn Fällen liegt eine Korrektur bei einer Erweiterung, Variation, Übereinstimmung oder Auslassung einer Entsprechungsstelle in B 186 vor:

- 6) 123, 9: „ist“ wurde nachträglich in die Zeile eingefügt als Korrektur einer versehentlichen Auslassung beim Abschreiben von B 186, 346, 22.
- 7) 123, 21: Streichung von „an“. Die Korrektur tritt innerhalb einer gegenüber B 186, 346, 23-29 veränderten Ausführung auf.
- 8) 124, 2: Streichung von „seiner“, über der Zeile eingefügt „ihrer“. Die Korrektur betrifft eine gegenüber B 186, 346, 23-35 veränderte Passage, B an Ebel, 6.7.1799, 123, 13-124, 17.
- 9) 124, 12: Streichung von „setzt“, statt dessen danach „trägt“ und
- 10) 124, 12: nachträglich in die Zeile eingefügtes „ich“ zur Vervollständigung des Satzes. Die Korrekturen 9 und 10 finden sich innerhalb einer Ergänzung eines Satzes gegenüber der entsprechenden Vorlage nach B 186, 346, 23-35.
- 11) 127, 3: Streichung von „her“; Die Streichung korrigiert die versehentliche Auslassung von „Leben“. Korrektur innerhalb einer Erweiterung der Vorlage, nach „Poësie“, in B 186, 346, 38.
- 12) 127, 10: Streichung von „de“. Wie in der vorigen Korrektur steht die Korrektur innerhalb einer Erweiterung der Vorlage nach B 186, 346, 38.
- 13) 127, 21: Einfügung eines ergänzenden Attributs: „organisierenden“

über der Zeile. Korrektur innerhalb einer zu B 186, 346, 38-347, 40 verlängerten Ausführung, B an Ebel, 6.7.1799, 127, 16-26.

14) 128, 19: Streichung von „d“. Der Fortgang und ein Vergleich mit der entsprechenden Textstelle des Briefentwurfs an Schelling zeigt, daß dieses „d“ der Anfang des später in 128, 22 ausgeschriebenen „durchschaut“ sein könnte, das gegenüber B 186, 347, 49-51 erst nach einer zweizeiligen Ergänzung folgte.

15) 128, 21: Einfügung über der Zeile: statt „äußert“ steht jetzt „äußer^{mag}[t,]“¹⁵. Hölderlin schiebt hier das Modalverb ein und korrigiert „äußert“. Mit dem folgenden Gedankenstrich zeigt Hölderlin das Ende des eingeschobenen Relativsatzes an, so daß keine Reihung mit den nachfolgenden, von der entsprechenden Vorlage B 186, 347, 50 f. in umgekehrter Reihenfolge übernommenen Verben „durchschaut und umfaßt“ entsteht und die Rückführung in den Hauptsatz markiert ist.

16) 131, 3: Streichung von „auf“ wahrscheinlich zugunsten eines Einschubs gegenüber der entsprechenden Formulierung in B 186, 347, 51 f.: „Dich auf meinen beschränkteren Gesichtspunct zu stellen“ und in 131, 4 spätere Weiterführung des Satzes mit „auf“. B an Ebel, 6.7.1799, 131, 3-5: „sich, auf nach [e]rnrstern Beschäftigungen, auch auf diesen Gesichtspunct zu stellen“.

17) 135, 7: Streichung von „wenigstens“, das dann unter Auslassung einer Erläuterung in B 186, 349, 114 f. wiederholt wird. Das erste gestrichene „wenigstens“ weist auf einen Abschreibefehler hin. Hölderlin hat sich dann aber für die zunächst irrtümliche Auslassung von „sichere Bezahlung, und ich habe es ihm zur Bedingung gemacht, jedem Mitarbeiter“ entschieden.

18) 135, 21: Streichung von „mit irge“ nach „mit irgend“. Vermutlich eine beim Abschreiben von entsprechend B 186, 349, 126 versehentliche Wiederholung.

Bei *allen* Korrekturen mußte somit Formulierungsarbeit geleistet werden – in zwölf Fällen als Überarbeitung einer Formulierung der Vorlage –, wodurch Fehler wahrscheinlicher werden. Acht Korrekturen sind sicher Sofortkorrekturen.¹⁵ Als signifikante Abschreibefehler erweisen sich die Korrekturen 6, 16, 17, und 18. Der Einbezug des Satzsumfelds und der Formulierungsstrategien macht deutlich, inwiefern die Korrekturen der Überarbeitung des Briefentwurfs B 186 geschuldet sind.

¹⁵ Die Korrekturen 7, 9, 11, 12, 14, 16, 17 und 18.

Die Durchsicht der Korrekturen unter der Perspektive, die Textentstehung des Briefes an Ebel nachzuvollziehen, bestätigt damit einen Entstehungszusammenhang zwischen den Texten. Für die Fragestellung der Analyse ist es nicht relevant, ob es nun der Briefentwurf an Schelling oder, was auch denkbar ist, eine mögliche Vorstufe oder die Endfassung von B 186 war, wodurch der Zusammenhang mit dem Brief an Ebel gegeben ist. Wichtig ist ausschließlich, daß eine mittelbare oder unmittelbare Entstehungsabhängigkeit sicher festzustellen ist.¹⁶

Der Brief an Ebel zeigt deutliche stilistische Verbesserungen, so im Kontext der achten und siebten Korrektur.¹⁷ Stilistische Verbesserungen bzw. eine inhaltliche Präzisierung stellen sich auch in den Kontexten der Korrekturen 14, 15, 16 und 17 dar. Ihre Signifikanz macht es unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen, daß es noch eine Zwischenvorlage zwischen B 186 und dem vollendeten Brief an Ebel gegeben haben könnte. Die Detailgenauigkeit, mit der Hölderlin in acht Fällen Erweiterungen und in zwei Fällen Auslassungen von nur ein bis drei Worten vorgenommen hat¹⁸, verdeutlicht demgegenüber die besondere Enge der Abhängigkeit des Briefes an Ebel vom Entwurf an Schelling.¹⁹ Als Ergebnis läßt sich daher mit großer Sicherheit feststel-

¹⁶ Fraglich ist, ob eine Reihe oder ein Stammbaum zwischen den Varianten vorliegt. Der Pfeil „→“ bezeichnet eine Abhängigkeit im Stemma. Möglich sind:

1) mögliche Vorlage $X_1 \rightarrow B 186 \rightarrow B \text{ an Ebel, 6.7.1799}$, oder

2) mögliche Vorlage $X_1 \rightarrow B 186 \rightarrow X_2$ (Zwischenvorlage) $\rightarrow B \text{ an Ebel, 6.7.1799}$, oder:

3) mögliche Vorlage X_2 (Vorlage von B 186 und B an Ebel, 6.7.1799)

B 186 B an Ebel, 6.7.1799

¹⁷ Der Kontext der Korrekturen 7 und 8, B an Ebel, 6.7.1799, 123, 13-124, 3 entspricht StA VI, B 186, 346, 23-35. Der Satz wird, auch unter einer anderen inhaltlichen Pointierung, etwas eleganter ausgeführt, da die mit „insofern“ einsetzende, vierfache Konstruktion im Rahmen einer Aufzählung in B 186, die mit „etc.“ abbricht, vermieden wurde.

¹⁸ B an Ebel, 6.7.1799, 123, 12: „anschaulich“, 123, 14 f.: „Kunst und“, 127, 26: „und unterhaltend“, 131, 20: „gegen Sie“, 132, 23: „und das Glück“, 135, 3 f.: „zum Verlage“, 135, 8: „gedruckten“ sind solche Einfügungen; die Auslassungen im Brief an Ebel betreffen StA VI, B 186, 346, 20 f.: „und meine Studien“ und 347, 49: „nur zu“.

¹⁹ Die beiden Texte verdeutlichen ihren textgenetischen Zusammenhang auch im formalen Aufbau. Sie weisen eine nahezu identische Gliederung auf: Anrede, Herstellung der persönlichen Verbindung, Rechtfertigung des Anliegens, These,

len, daß Hölderlin den Entwurf an Schelling als Vorlage für den Brief an Ebel verwendet hat. Die Entstehung von B 186 ist damit zwischen dem 1. und 6. Juli 1799 (einschließlich) zu datieren.

Eine ebensolche Präzisierung der Datierung kann für den Briefentwurf an Goethe plausibel gemacht werden:²⁰ Der Entwurf an Goethe geht dem an Schelling dabei noch voran; dies zeigt sich anhand von B 187, 350, 24-26, einer Variante zu B 186, 348, 89-91 bzw. zu B an Ebel, 6.7.1799, 128, 14-16. Da die beiden letzteren „Geist und Sinn“

Erläuterung, Verbindung der These mit dem Adressaten und expliziter Bitte, Verbindung der These mit der Eigenleistung, persönliche Anrede, Verabschiedung. Im ersten Abschnitt zum Zeitschriftenprofil, B an Ebel, 6.7.1799, 120, 13-123, 6 und entsprechend StA VI, B 186, 346, 10-20, rechtfertigt Hölderlin seine bisherigen Arbeiten, indem er sie als Bedingung seines jetzigen Standpunktes darstellt, den er nun im Journalplan vorlege. Dabei betont er einen theoretischen Standpunkt, den er trotz seiner hauptsächlich dichterischen Arbeit erlangt habe, so daß seine Arbeiten für die Zeitschrift als „Anwendung und Reaction“ seiner Theorie anzusehen seien, und zwar hinsichtlich der vergleichenden Thematik der „jeztigen und vergangenen Welt“. Die folgenden Erläuterungen zum Profil der Zeitschrift bezeichnen das gründlichere Nachdenken über Poesie, das die ontologischen Relationen zwischen Kunst, Bildung und Bildungstrieb einbeziehe, als Nachdenken über Humanität (B an Ebel, 6.7.1799, 123, 7-124, 17 und entsprechend B 186, 346, 20-35). Hierauf folgt ein Abschnitt, der die Umsetzung der mit der These gewonnenen Einsichten im Rahmen des Journalplans als eine notwendig zweigleisig, in poetischen und theoretischen Arbeiten, auszuführende Aufgabe verdeutlicht (B an Ebel, 6.7.1799, 124, 18-127, 26 und etwas kürzer B 186, 346, 35-347, 40). Im Zuge der Einladung zur Mitarbeit versucht Hölderlin, das Programm der Zeitschrift als ein Ziel des Adressaten darzustellen. Er weist Ebel einen zentralen Platz des Projekts zu und stellt das philosophische Ziel Schellings in sein Programm ein (B an Ebel, 6.7.1799, 128, 1-132, 1 und B 186, 347, 41-348, 79).

²⁰ Der Briefentwurf an Goethe, B 187, ist in der Abschrift und zum Teil als Regest Gustav Schlesiers überliefert, außerdem lag Schlesier der Entwurf nur unvollständig vor. Auf die Entsprechungsstellen zwischen B 186 und B 187 hat Beck bereits hingewiesen. Die Datierung orientierte sich deshalb an der von B 186, der ersten Julihälfte. Vgl. Beck zu B 187: StA VI, 955-957, hier 955, 16-18. Der Regestabschnitt Schlesiers in B 187, 350, 21-23, erscheint als stark gekürzte Zusammenfassung von B 186, 346, 20-35 bzw. B an Ebel, 6.7.1799, 123, 13-124, 17, die Überlieferungssituation läßt diese inhaltliche Äquivalenz nur vermuten. Beck vermutet bei zwei Korrekturen, Schlesier habe hier Korrekturen Hölderlins diplomatisch nachgebildet (Adolf Beck, StA VI, 957 f., Lesart zu Z. 12 und zu Z. 14).

des Adressaten und nicht „Geist und Charakter“ der Zeitschrift besprechen und durch die Wiederholung die Verbesserung als solche qualifiziert wird, wurde wohl der Briefentwurf an Goethe vor dem Briefentwurf an Schelling niedergeschrieben.²¹ Dies legen auch die anderen Entsprechungen zwischen B 186 und B 187, die Reminiszenzen in B 187 noch an den ersten Planungsbrief an Neuffer vom 4.6.1799²² und der dem Entwurfscharakter geschuldete geringere Ausarbeitungsgrad im Briefentwurf an Goethe nahe.

Es ergibt sich für die textgenetischen Abhängigkeiten folgendes Stemma, wobei für B 187 nur ein mittelbarer Vorlage-Status für B 186 anzunehmen, hier wie auch an anderer Stelle eine Zwischenvorlage nicht auszuschließen ist:²³

$B\ 187 \rightarrow [X_{z1} \text{ (mögliche Zwischenvorlage)}] \rightarrow B\ 186 \rightarrow [X_{z2} \text{ (mögliche Zwischenvorlage)}]^{24} \rightarrow B\ \text{an}\ Ebel, 6.7.1799.$

Hölderlin zielt mit dem Diskussionsraum „eines humanistischen Journals“²⁵ auf ein allgemeines Interesse und unterbreitet den Mitarbeitern außerdem die spezifische Relevanz und das Thema ihrer möglichen Teilnahme. Hölderlin umreißt das Programm der ‚Iduna‘ als ein kulturanthropologisches Projekt, das er noch in einen geschichtsphilosophischen Bildungsgang der Natur eingestellt sieht. Es wäre zu zeigen, daß Hölderlin sein Zeitschriftenprogramm unter Perspektivierung auf die unterschiedlichen Theoriehorizonte Ebels, Schellings und Goethes formuliert.²⁶

²¹ Dies entspricht auch dem Planungsablauf: Es liegt in der späteren Werbestrategie Hölderlins, den Mitarbeiter und nicht mehr die Zeitschrift ins Zentrum zu stellen.

²² Vgl. B 187, 350, 9 mit B 178, 323, 9 und die sich in beiden Texten anschließende Erläuterung der Zeitschriftenrubriken, die inhaltlich größtenteils übereinstimmt. Diese Rubriken sind im Entwurf an Schelling und im Brief an Ebel nicht in gleicher Weise Thema.

²³ Zur Stellung von B 184, dem Brief an Schiller, ergaben sich keine definitiven Ergebnisse.

²⁴ Diese etwaige Zwischenvorlage könnte beispielsweise die vollendete Fassung des Briefes an Schelling sein.

²⁵ StA VI, B 186, 346, 36 und B an Ebel 124, 19 f. Vgl. B 184, 342, 17 f. und B 187, 350, 9 f.

²⁶ Eine weitergehende Analyse der programmatischen Briefe zum Zeitschri-

Hölderlin wollte eine von ihm definierte Diskussion in seinem Journal anregen und auch lenken, seine Werbebriefe enthalten durch den jeweiligen Anspielungshorizont einen argumentativen Subtext. Wie Beck im Falle des Briefentwurfs an Goethe es bereits tut, so ist auch für die anderen beiden Werbebriefe davon auszugehen, daß Hölderlin seine Werbung um Mitarbeit im Theoriekontext des jeweiligen Empfängers darzustellen versucht hat, jedoch ohne dabei seinen eigenen theoretischen Standpunkt unterzuordnen.²⁷ Eine solche Vorgehensweise bestätigt der Brief an Ebel vom 6.7.1799. In der Strategie der Lenkung der Beitragsinhalte mußte zugleich die Vermittelbarkeit des spezifischen Inhalts mit der Universalität des Ankündigungsprogramms gegeben bleiben. In bezug auf die uns bekannten drei Brieftexte stand Hölderlin somit vor der Aufgabe, die Perspektiven Ebels als Mediziner, Reise-schriftsteller, Geograph und diplomatisch tätiger Parisreisender, Schellings als Philosoph und Goethes als Dichter und Kunstkritiker im Anspielungshorizont der jeweiligen Variante des Ankündigungsschreibens anzusprechen.

tenprojekt beabsichtige ich in meiner Dissertation über die poetologische und geschichtsphilosophische Valenz der ästhetischen Kategorie ‚Charakter‘ in Hölderlins Briefen und Schriften vorzulegen.

²⁷ Beck nutzte den in B 187 vorgefundenen „Widerhall“ der kunsttheoretischen Position Goethes in den ersten beiden ‚Propyläen‘-Bänden für die Argumentation, daß dieser Brief an Goethe und nicht an Herder gerichtet sei, des weiteren schließt er Heinse, Matthiesson und Wilhelm von Humboldt als Adressaten aus (StA VI, 955-957, hier 956, 11 ff. sowie die Einzelstellenerläuterungen, 958).

„Entflohene Götter [...]“

Eine Bemerkung zu Hölderlins Hymne ‚Germanien‘

Von

Ludolf Müller

In der ersten Strophe der Hymne ‚Germanien‘ (MA 1, 404-407, v. 1-16) sagt der Dichter, daß er „die Seeligen, die erschienen sind, / Die Götterbilder in dem alten Lande“, also die griechischen Götter, „nicht mehr rufen darf“. Er will nicht, daß seine Seele zu ihnen flieht, „zu euch, Vergangene! die zu lieb mir sind“ – zu lieb, als daß er sich gestatten dürfte, sie anzurufen, ohne im Ernst an sie zu glauben. „Tödlich ist“ für das geistige Leben eines Menschen, „Gestorbene zu weken.“

Während in der ersten Strophe eindeutig von den griechischen Göttern die Rede ist, bereiten die zwei ersten Zeilen der zweiten Strophe dem Verständnis Schwierigkeiten:

*Entflohene Götter! auch ihr, ihr gegenwärtigen, damals
Wahrhaftiger, ihr hattet eure Zeiten!* (MA 1, 405, v. 17 f.)

Die „Götter“, die eben als „Gestorbene“ (v. 16) bezeichnet waren, werden jetzt „Entflohene“ genannt; die eben ‚vergangen‘ waren, sind jetzt ‚gegenwärtig‘. Die Kommentatoren bemühen sich, diese Widersprüche zu erklären. Sie meinen, im Wesentlichen übereinstimmend, der Dichter schränke in diesen Versen die Aussage der vorangehenden ein: Die alten Götter seien doch nicht tot, sondern nur ‚entflohen‘, nicht ganz ‚vergangen‘, sondern immer noch irgendwie ‚gegenwärtig‘. So etwa Lüders: „Obwohl die alten Götter entflohen sind, sind sie im Andenken der Menschen noch gegenwärtig“;¹ oder Jochen Schmidt: „Hier wird die vorangehende Aussage, daß die Götter Griechenlands gestorben seien, etwas revidiert: sie sind nur *entflohen* und eigentlich noch *gegenwärtig*,

¹ Friedrich Hölderlin. Sämtliche Gedichte, Studienausgabe in zwei Bänden, hrsg. und kommentiert von Detlev Lüders, Bd. 2 (Kommentar), Wiesbaden 1989, 302.